

"Keine/r ohne Abschluss"

Befunde aus Wissenschaft und Praxis 2009 - 2012

Roland Eckert
Impulsvortrag

1. Wozu eine besondere zehnte Klasse?

- Wird die Jugendarbeitslosigkeit nicht aufgrund der Geburtenzahlen ohnedies verschwinden?
- Ist Deutschland im Vergleich der europäischen Länder nicht Spitzenreiter was Arbeitsplätze für Heranwachsende angeht?
- Haben wir mit der dualen Ausbildung nicht ein System, um das uns die ganze Welt beneidet?
- Gibt es nicht einen unqualifizierbaren Rest von Jugendlichen, mit dem wir uns eben dauerhaft abfinden müssen?
- brauchen wir dann überhaupt eine besondere zehnte Klasse?

2. Wie ist das Problem entstanden? Der Wandel der Arbeitswelt durch digitalisierte Prozesse

Mit den digitalisierten mikro-elektronischen Arbeitsprozessen beginnt eine neue Basistechnologie unsere Welt zu bestimmen. Die Revolution ist ähnlich tiefgreifend wie der Buchdruck vor 500 Jahren, die Dampfmaschine vor 200, die Elektrizität und die Chemie vor 150 Jahren oder das Fließband am Beginn des 20. Jahrhunderts. Wie bei allen solchen Innovationen werden auch heute Arbeitsplätze auf einem früheren technologischen Niveau vernichtet, aber gleichzeitig auch Neue geschaffen - zumeist allerdings nicht für die, die noch mit den archaischen Techniken einer früheren Epoche zu arbeiten gewohnt sind. Die Wucht des Wandels trifft heute vor Allem diejenigen, die bisher mit einfacher Arbeit, mit Körperkraft, notfalls mit "Monotonieresistenz" ihren Lebensunterhalt sichern konnten. Eine gewisse Ausnahme ist hier der Pflegebereich, in dem manuelle Tätigkeiten und unmittelbare Kommunikation von Mensch zu Mensch nach wie vor wirksam sind oder wirksam sein sollten. Aber auch hier wird die Dokumentation der erbrachten Leistungen den Beschäftigten selbst überantwortet.

Die Probleme des Übergangs von Schule und Beruf, die uns seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts zu schaffen machen, resultieren also nicht allein aus dem Zusammentreffen von wirtschaftlichen Schwächephasen und geburtenstarken Jahrgängen, sondern vor Allem aus der tiefgreifenden Wandlung der Basistechnologie.

3. Duale Berufsausbildung braucht schulische Vorleistung !

Dabei gibt es in Deutschland, Österreich und der Schweiz eine ganz ehrwürdige Einrichtung, die uns bisher geholfen hat, Jugendliche und Heranwachsende in Arbeit und Brot zu bringen - das ist das duale Ausbildungssystem. Es verlangt ökonomische Vorleistungen von den Betrieben, bis die Ausbildung später nutzen trägt. Wenn zu viele Betriebe sich die Arbeitskräfte auf dem Markt besorgen und damit die Ausbildung der Übrigen nutzen, müsste es zusammenbrechen. Es funktioniert nur dort, wo hinreichend viele mitmachen. Das heißt, sein Fortbestand muss gepflegt werden. Dabei müssen die Veränderungen in den Betrieben mitgedacht werden. Immer mehr komplexe Fähigkeiten werden notwendig, um Produktionsprozesse zu planen, zu steuern und schließlich auch noch dokumentieren zu können. Auch die "Bürokratierfordernisse" sind ständig gestiegen, weil Betriebe und Einrichtungen den Anforderungen der Technik, der Umwelt, der Kontroll- und Steuerbehörden genügen müssen.

Gleichzeitig streben immer mehr Jugendliche, die den Anforderungen der Betriebe entsprechen würden, ein Studium an. Die Betriebe sind darum heute stärker als früher auf schulische Vorleistungen angewiesen.

4. Schule ist ein Weg zu Erfolg und Misserfolg

Je mehr Schüler sich auf den Weg zum Studium machen, um so mehr kann den Übrigen der eigene Weg entwertet erscheinen. Die Schule prämiert sehr spezielle Fähigkeiten, wie sprachliche und technische Intelligenz, die unterschiedlich verteilt und nicht in jeder Altersstufe gleich entwickelt sind. Auch Anpassungsfähigkeit und Selbstdisziplin fällt Jungen bzw. Mädchen schwer, die nach ihrer persönlichen Autonomie suchen. Gleichbleibende Freundlichkeit und Verlässlichkeit ist in Krisen der eigenen Entwicklung oder der Familie für manchen Schüler schwer durchzuhalten. Migration-

serfahrung kann zu Sprach- und Orientierungsschwierigkeiten führen und die Abwertung durch Einheimische zur Folge haben.

Die Schule ist aufgrund der institutionalisierten Selektionsprozesse, also der Noten, der Versetzung usw. grundsätzlich nicht nur ein Instrument der Förderung. Sie bewertet und sortiert Schüler nach ihrer zutage tretenden Leistungsfähigkeit und produziert damit sowohl erfolgsoversichtliche als auch misserfolgsängstliche Schüler. Die Verlierer schwanken häufig zwischen Aggressionen und Depressionen. Jugendcliquen, die sich um die Schule herum bilden, können für diese eine Kompensation oder gar eine „Ersatzkarriere“ bereithalten, die dann auch der Schule das Arbeiten schwer macht.

5. Wandlungen in der Welt der Jugendlichen

Schließlich hat auch die Welt der Jugendlichen sich in den letzten sechzig Jahren grundlegend gewandelt. Sie leben nicht mehr nur in Familie und Nachbarschaft, in denen die Kontinuität des normalen Lebenslaufs präsent ist und den Handlungshorizont vorgibt, sondern suchen ihren Weg in einer Medienwelt, in der immer neue Handlungsmuster angeboten werden. Die Konkurrenz um Anerkennung, die unter Jugendlichen herrscht, lässt es für viele geraten sein, die dort präsentierten Möglichkeiten zu nutzen und einen Teil ihres Lernens auf sie zu verwenden. Was vor 50 Jahren die Verführung durch den Fernseher war, ist heute der Reiz, sich in der Musik- und Spiellandschaft des Rechners zu verlieren oder einen scheinbaren Marktwert in sozialen Netzen zu maximieren.

Σ Ich komme also zu dem Zwischenergebnis:

Sowohl die gestiegenen betrieblichen Anforderungen als auch die Eigendynamik jugendlicher Lebenswelt lassen den Übergang von Schule und Beruf auch dann problematisch bleiben, wenn sich der Lehrstellenmarkt zu Gunsten der Jugendlichen verändert hat. Ein gelingender Übergang ist aber die Basis einer verlässlichen Lebensplanung.

6. Was leistet das besondere zehnte Schuljahr?

So viel ist in der Begleitforschung klar geworden: Es gibt viele unterschiedliche individuelle Problemlagen, die ein besonderes 10. Schuljahr nahelegen. Manche von ihnen wären auch im 8. oder 9. Schuljahr zu bearbeiten, bei anderen ist es das zusätzliche Jahr, also die verfügbare Zeit, die die notwendigen Reifeprozesse erleichtert. Frau Smilek und Frau Cremer werden darüber berichten, wie eine Typologie etwas Übersicht darüber schaffen kann, mit welchen Schülerinnen und Schülern wir es zu tun haben und welche Hilfestellungen im Einzelfall notwendig sind. Generell gilt:

KoA hat den Jugendlichen ganz verschiedene Chancen eröffnet. Am Anfang scheint mir die Zeit zu stehen, die es ihnen ermöglichte, Irrungen und Wirrungen ihres bisherigen Lebenslaufs zu korrigieren. Hier fallen ganz unterschiedliche Problemlagen an: familiäre Belastungen, Versagensängste, die aus schulischem Misserfolg herrühren, kognitive Defizite, die durch Neuaufbau von Wissensbeständen überwunden werden müssen und schließlich Versäumnisse, die in Phasen emotionaler Unruhe entstanden sind. Allen ist gemeinsam, dass sie den Erwerb von spezifischen Kompetenzen entsprechend den Vorgaben der Schulen erschweren.

7. KoA als Mikroforschung

Hier setzt das Interesse des Bildungssoziologen an Verallgemeinerung an. Wir haben gegenwärtig die Chance, herauszubringen, welche Problemlagen im Einzelnen dazu führen, dass immer noch über 5% eines Jahrgangs ohne qualifizierten Abschluss bleibt. Wir können in der Begleitforschung wie im Vergrößerungsglas erkennen, welche Gemengelage von Problemen und Defiziten wirksam ist und wir konnten - dank der engagierten Arbeit der Lehrpersonen - herausbringen, was tatsächlich getan werden kann, um den Schülerinnen und Schülern weiter zu helfen. Einschränkend ist lediglich zu vermuten, dass sich in städtischen Problemzonen manche Akzente verschieben, zum Beispiel auf die jugendeigenen Freizeitgruppen und die Probleme, die diese für die Schule schaffen. Dennoch halte ich die KoA-Projekte für geeignet, aufzuzeigen, wie wir mit einem der größten Probleme des Bildungssystems im digitalen Zeitalter umgehen können.

8. Was spricht für das Besondere zehnte Schuljahr an den Realschulen Plus?

Das allgemeinbildende Schulsystem erhebt den Anspruch, seine Schülerinnen und Schüler für den Beginn einer Berufsausbildung zu qualifizieren. Dieser Anspruch ist in den Jahren in den Hintergrund getreten, in denen aufgrund der schlechten Wirtschaftslage und der geburtenstarken Jahrgänge immer mehr Auffangstellungen eingerichtet werden mussten. Heute ist es an der Zeit, dass das allgemeinbildende Schulsystem dieses sein Versprechen wieder erneuert und die Verantwortung für den Übergang übernimmt. Ein entscheidender Nutzen, den seine Schulen einzubringen haben, dürfte in der Kontinuität liegen, mit der die Schüler in der Sekundarstufe I begleitet werden können. Wenn die Schulen darauf achten, wissen sie früher, wo die Intensivbetreuung ansetzen kann. Dieses Wissen ist nicht leicht über Schulgrenzen hinweg zu transportieren.

An den Realschulen plus gibt es drei Optionen:

- 1) das besondere 10. Schuljahr, dass sich auf die Lernprobleme der Schülerinnen und Schüler konzentrieren kann.
- 2.) Die Übernahme von den dort erfolgreich praktizierten Betreuungstechniken in die 8. und 9. Klasse.
- 3.) Der Erhalt der AWOK-Klassen, wie sie in Rheinland-Pfalz in der Vergangenheit eine wichtige Rolle gespielt haben.

Einer dieser Wege sollte in jedem Fall zur Verfügung stehen. Wenn Bildung Bürgerrecht ist, dann vor Allem dort, wo nur zusätzliche Bildung die Tür in die Berufswelt öffnet.